



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Das Schöne und die Kunst**

**Vischer, Friedrich Theodor**

**Stuttgart, 1898**

Mangelloser Ausdruck des Lebensgehalts

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-88914](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-88914)

## § 7.

Der also stets auf den Menschen weisende Lebensgehalt kommt im Schönen zu ungetrübtem Ausdruck. Das Schöne ist nicht nur ausdrucksvoll, sondern mangellos ausdrucksvoll, die Individualität des Gegenstandes miteingeschlossen. Der Gegenstand erscheint im Schönen als vollkommen. Was er nach Innen ist, ist er ganz nach Außen und umgekehrt. Untrennbare Einheit von Fülle des Inhalts und Vollendung der Form.

Die viel bestrittene Frage: darf man das Schöne erklären mit dem Begriff der Vollkommenheit, spielt in der Geschichte der Aesthetik eine große Rolle. Zuerst wollen wir uns verständigen über den Begriff Lebensgehalt. Darunter verstehen wir eben, was der Gegenstand seinem inneren Wesen nach ist, z. B. ein Baum, ein Tier. — Man kann dies auch Idee nennen, aber dieser Begriff hat unendliche Schwierigkeiten. — Also, was das Ding sein soll, ist Lebensgehalt; und dieser kommt in der Form zum Ausdruck. Das Schöne ist ausdrucksvoll und zwar immer von außen nach innen gesehen. Seine Form ist keine leere Form, sondern eine Form, welche mimisch immer auch die innere Beschaffenheit des in ihr enthaltenen Gegenstandes darstellt. Es erscheint in der Gestalt des Schönen nicht nur die Seele, es kommt alles heraus, was im Innern liegt, alles und ganz. Die Form im Schönen ist also nicht bloß ausdrucksvoll, sondern mangellos ausdrucksvoll. Dies wird Ihnen ganz ohne Zweifel die eigene Erinnerung sagen. Vor allem wahrhaft Schönen in der Natur oder in der Kunst haben wir ein Gefühl, daß wir sagen möchten: da ist doch nun einmal etwas recht! Denn in der Wirklichkeit ist fast alles irgendwie getrübt, dem störenden Zufall preisgegeben; im Leben ist so äußerst selten etwas recht oder völlig das, was es sein und was es vorstellen soll. Es gibt kein Wesen, das in einem bestimmten Moment seiner Erscheinung ganz ausdrückt, was es ist. Ueberall ist ein Rest, ein Fehler, ein Bruch, ein Abgang. Das verhält sich nun im Schönen anders. Hier scheint es uns:

ausnahmsweise ist in der Natur etwas ohne Tadel. Das ist einmal ein Baum, voll des gesündesten Säftelebens der vegetabilischen Natur und reich ausströmend ihren labenden Duft. Das ist einmal ein Roß, ein Hund, da ist alles richtig entwickelt. Das ist einmal ein Mann, ein Weib, daß wir sagen müssen: was Mann, was Weib sein soll, ist hier vollkommen da. Ich will einen trivialen Ausdruck gebrauchen, weil ich ihn brauche; er dient mir zu gut. Es ist ein Gefühl, wie wenn man sieht, daß ein Guß gut gelungen, oder daß der Teig gut aufgegangen ist. Der Typus der Gattung ist so über die Natur gekommen, daß ihr Formtrieb ganz in den Model hineingedrungen ist, den sie ausfüllen soll. Model bedeutet ja auch Modell.

Nun muß man aber diesen Ausdruck unendlich behutsam anwenden, sonst gerät man in Widersprüche; dies ist das Schwierige. Wenn Sie meinen, das Prädikat „vollkommen“ passe nur so ohne weiteres auf alles Schöne, so werden Sie sich bald sagen müssen: nein, es paßt nur mit Vorbehalt. Und was versteht sich unter diesem Vorbehalt? Einmal folgendes: Ich habe gesagt: im Schönen ist der Gegenstand, der jetzt und hier auszudrücken ist, ganz herausgekommen, er ist mangellos ausdrucksvoll. Aber der ästhetische Gegenstand kann auch nach der Forderung des gegebenen Zusammenhangs gering, häßlich, gebrechlich, verfehrt, krank, formlos, verbildet, einseitig sein. Nehmen Sie z. B. folgendes. Ein Landschaftsmaler kann einen ganz verkrüppelten, von Sturm und Blitz zerfetzten Baum, armes, elendes Gestrüpp, ausgetrockneten, verbrannten Grasboden darstellen, irgend eine ärmliche, melancholische Gegend. Da ist also einzelnes ganz unvollkommen, aber was er vollkommen zu geben hat, ist der melancholische Ausdruck des Ganzen. Dieses und dieses zusammen ist, so vereint, ästhetisch wohlgefällig. Wenn ein Künstler Kämpfe schildert, Schlachtgewühl, Schwerverwundete, Ambulanzen (wie z. B. Adam), Mühe, Schmerzen, Kranke, die Not einer Familie, das Mitleid mit einem Sterbenden, Teufel, Pharisäer, so handelt es sich um den Zweck der furchtbaren Schönheit und seine volle Erfüllung. Wo eine Trauerszene mit leidenden Gestalten der Gegenstand ist, da wäre es Unsinn, zu verlangen, daß diese